

Beteiligte und Ansprachen im Gottesdienst zum Wechsel im Amt des Kirchenpräsidenten der EKHN am 15. Februar 2009 in der Stadtkirche Friedberg

Beteiligte in alphabetischer Reihenfolge

Bischof Dr. Benson Bagonza, Partnerkirche Tansania
Bischof Dr. George Daniel, Partnerkirche Indien
Pfarrerin Susanne Domnick, Stadtkirche Friedberg
Dr. Susan Durst, Mitglied der Kirchenleitung
Bischof Dr. Govada Dyvasirvadam, Partnerkirche Indien
Propst Klaus Eibach, Propstei Oberhessen, Leitendes Geistliches Amt
Bischof Prof. Dr. Martin Hein, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Bischof Marek Isdebski, Ev. Reformierte Kirche in Polen
Kirchenpräsident Dr. Volker Jung
Bischof Prof. Dr. Christoph Kähler, Stellvertretender Ratsvorsitzender der EKD
Pfarrer Kim Nam Ho, Partnerkirche Südkorea
OKR Cordelia Kopsch, Stellvertreterin des Kirchenpräsidenten der EKHN
Prof. Dr. Karl Kardinal Lehmann, Bistum Mainz
President Lennox Mcubisi, Partnerkirche Südafrika
Annedore Radvan, Präses der Dekanatsynode Vogelsberg
Bettina Reiss-Semmler, Vorsitzende der Evangelischen Jugend
Bischof Samataroy, Partnerkirche Indien
Präses Prof. Dr. Karl Heinrich Schäfer, Kirchensynode der EKHN
Pröpstin Gabriele Scherle, Propstei Rhein-Main, Leitendes Geistliches Amt
Kirchenpräsident a.D. Prof. Dr. Peter Steinacker
Reverend Geoffrey Black, Conference Minister der United Church of Christ im Staat New York
und die feiernde Gemeinde

Musikalische Gestaltung

Friedberger Kantorei	Dekanatskantor Ulrich Seeger
Dekanatskantorei Butzbach	Dekanatskantorin Birgitte Klingenberg
Bläserensemble Contrapunctus	Propsteikantor Uwe Krause
Orgel	Frank Scheffler

Ansprache von Kirchenpräsident a.D. Prof. Dr. Peter Steinacker

Das Wort des Propheten Jesaja, das wir eben in der Lesung gehört haben, beschreibt sehr genau, was die zentrale Aufgabe des Kirchenpräsidenten ist: Mit seinem Amt dient er dem Wort Gottes. Das ist schön und das ist schwierig an seiner geistlichen Leitungsaufgabe. Diesem Dienst ist alles andere unterzuordnen, sei es auch noch so wichtig. Der Kirchenpräsident hat dafür zu sorgen, dass das Wort Gottes Frucht bringen kann.

Vieles andere wird auch Zeit und Kraft fordern, was unsere Kirchenordnung fordert: Der Kirchenpräsident muss durch Leitung und Führungskompetenz dafür sorgen, dass die Strukturen der Kirche zu den Lebensverhältnissen der Menschen passen, die sich ja stets verändern. Er muss sehen, dass die Kirche so stark ist, dass sie für die Schwachen eintreten kann. Dass Arbeit ihren gerechten Lohn findet. Dass die kirchlichen Gebäude erhalten werden und die Finanzen stimmen.

Der Kirchenpräsident repräsentiert die Kirche in Öffentlichkeit und Gesellschaft.

Das alles soll dem Wort Gottes dienen.

Warum ist das so wichtig? Weil sich Gott liebevoll der Welt zuwendet – durch sein Wort. Auch wenn die Welt manchmal so aussieht, als habe Gott sich von ihr abgewandt. Selbst wenn manche Menschen vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben – selbst dann gibt es keinen Augenblick, in dem Gott nicht da ist und wirkt. Das weiß ich nicht aus mir selber. Erst sein Wort macht Gottes stille Gegenwart für mich deutbar und erfahrbar. Durch sein Wort ist die oft irrsinnige Welt und das abgrundtiefe Leid, das über ihr liegt, nicht der letzte Sinn und Zweck von allem.

Gottes Wort zeigt Wege aus der Lebensgier und Lebensangst zu Freiheit und Würde aller Wesen. Damit können Menschen getrost leben und sterben. Wir können auch das, was wir nicht verstehen, Gott überlassen. Sein Wort sagt: Gottes Wesen ist die Liebe und nicht Hass und Tod. Gottes Gedanken sind höher als unsere. Er gibt das Glück für alle und alles nicht auf. Gottes Liebe ist uns soweit entgegengekommen, dass sie in Jesus Christus ein menschliches Antlitz bekommen hat. Wir können auf diesen Menschen verweisen, wenn man uns fragt, wie Gott in Wahrheit ist. Diesem Wort und seiner Lebenskraft vertrauen - das nennen wir Glauben.

Diesem Wort Gottes dienen heißt darum: Glauben wecken. Alle Christen haben diese Aufgabe, aber der Kirchenpräsident in hervorgehobener Weise. Damit dies aber geschehen kann, steht er mit allen Christen vor der eigentlich unlösbaren Aufgabe, zu fragen und zu suchen: Was ist jetzt in dieser konkreten Situation Gottes Wille? Und ihn dann zu tun.

Warum ist diese Aufgabe unverzichtbar und gleichzeitig unlösbar? Weil der Wille Gottes in unserer Welt *organisiert* werden muss. Sonst kann er nicht wirklich werden. Der Kirchenpräsident muss versuchen, etwas zu organisieren, was sich nicht organisieren lässt. Denn Gottes Wort ist frei. Martin Luther hat es so gesagt: Gott ist es selber, der seine Kirche erhält.

In diesem Widerspruch geschieht geistliche Leitung. Es geht nicht anders, als darum zu wissen und Gott die Ehre zu geben. Versucht die Kirche, dieses Paradox aufzulösen, dient sie nicht mehr dem Wort. Wenn die Kirche sagen würde: Ihr eigenes Wort, also das Wort und der Wille der *Kirche* ist *garantiert* Gottes Wort – dann macht sich zu dessen Herrin. Deshalb braucht die geistliche Leitung der Kirche notwendig die theologische Kritik.

Das größte Wunder des Glaubens ist: Gott lässt uns nicht fallen. Mit der Erfahrung dieses Wunders im Herzen, im Kopf und in der Seele gebe ich dankbar dieses Leitungsamt Christus und unserer Kirche zurück.

Lieber Volker Jung, das Amt des Kirchenpräsidenten, das Du jetzt antrittst, wird von Dir alle Kraft und Leidenschaft Deines Lebens und Glaubens fordern. Es wird gerade darin Dir Zeichen und Wunder von Gottes Herrlichkeit bereithalten, aus denen Du Kraft ziehen kannst. Wie Du die Kirche führen wirst, und wie die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau Dich führen lässt, das wird sich zeigen. Vielleicht gefällt dir - wie mir - dazu das Bild, dass Nelson Mandela einmal beschrieben hat: Die afrikanischen Hirten führen ihre Tiere nicht von vornweg, wie die europäischen, sondern von hinten.

Möge Dich Gottes Segen kraftvoll und liebevoll umfassen, möge Gott Dich fröhlich machen, wenn Dir deine Vorhaben gelingen, möge er Dich trösten, wenn Du einsam und traurig bist und die Zeiten und das Amt schwer werden. Du wirst getragen von den Gebeten vieler Menschen. Du dienst dem Wort Gottes. Du kannst seiner der Kraft vertrauen. Es kommt nicht leer zu ihm zurück. Amen.

Abschiedsrede für Kirchenpräsident Steinacker von OKR Cordelia Kopsch

Lieber Peter Steinacker,
fast 16 Jahre lang bist Du Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gewesen. Heute verabschieden wir Dich aus diesem Amt.

Du hast diesen Dienst gern getan – mit allen Freuden und allen Anstrengungen, die er mit sich bringt. Alle Deine Kraft hast Du eingesetzt, um dieses Amt auszufüllen.

Dabei hast Du immer wieder gespürt, wie Freiheit und Verantwortung den Dienst eines Kirchenpräsidenten prägen und in Spannung halten. Martin Luther hat es so gesagt: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Und ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Diese Worte beschreiben für uns evangelische Christen, wie wir leben können: frei, weil von Jesus Christus befreit – und gerade deshalb bereit zum Dienst an allen Menschen.

Lieber Peter, Du hast von dieser Spannung von Freiheit und Verantwortung oft gesprochen in Vorträgen und Predigten. Als theologischer Lehrer und Prediger bist Du überzeugt, dass diese Wahrheit des christlichen Glaubens uns heute genau so erfasst und betrifft wie die Menschen zur Zeit Martin Luthers vor fast 500 Jahren. Dieser Glaube hilft zum Leben. Das sollen Menschen erleben. Dafür hast Du gearbeitet.

Deshalb ist dir auch so wichtig, dass die evangelische Kirche Menschen hilft, ihren Glauben zu verstehen. Dass Menschen lernen, nach ihrem Glauben zu leben, auch dann, wenn sie schwierige Entscheidungen treffen müssen. Bildung in diesem Sinn ist eine Sache von Herz und Verstand. Denn der christliche Glaube ergreift den ganzen Menschen. Das sollen Menschen erfahren. Dafür hast Du gearbeitet.

Der Platz der Kirche ist mitten in der Gesellschaft. Hier muss die Spannung von Freiheit und Verantwortung sich bewähren, durch das Zeugnis und den Dienst aller Christen, aber auch der Kirche insgesamt. Das soll auch in Zukunft so sein. Deshalb hast Du Reformen in unserer Kirche mit auf den Weg gebracht und vorangetrieben. Für evangelische Christen gehören Glaube und Weltverantwortung zusammen. Christlicher Glaube gibt uns Orientierung in einer komplizierten Welt. Deshalb sollen wir wache Zeitgenossen sein. Das hast du in öffentlichen Stellungnahmen und im Kontakt mit Menschen aus Politik und Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft gezeigt. Dafür hast Du gearbeitet.

Du hast Deinen Dienst in einen weiten Horizont gestellt: im Kontakt zu den evangelischen und katholischen Nachbarkirchen, in der Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche in Deutschland, in ökumenischen Beziehungen zu den Partnerkirchen in Europa, Afrika und Asien. So hast du, so haben wir erlebt, wie viele Möglichkeiten es gibt, Kirche zu gestalten und Kirche zu sein.

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau verabschiedet dich heute aus Deinen Dienst. Wir danken für deine Treue zum Auftrag der Kirche, für deine geistliche und seelsorgerliche Haltung, für deine theologische Leidenschaft. Wir wünschen dir Gottes Segen für deinen weiteren Weg.

Predigt über Lukas 8,4-8 von Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen

Hört als Worte für die Predigt einen Abschnitt aus dem 4. Kapitel des Lukasevangeliums:

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gemeinde!

Es ist Frühling am See Genezaret. Das Leben wird neu erblühen. Das ist zu spüren, als Jesus erzählt. Viele Menschen umlagern ihn. Was er erzählt, haben manche vielleicht gerade gesehen: einen Sämann, der über das Feld geht und aussät. Wer direkt am Feld vorbei gelaufen ist, dem sind Samenkörner vor die Füße gefallen. Und hat sie vielleicht selbst zertreten. Oder hat Vögel gesehen, die Körner fraßen.

Jetzt redet Jesus davon. Jesus, der auf so besondere Weise von Gott redet. Davon haben die Leute gehört. Deshalb sind sie gekommen. Gott – ein Sämann? Das ist ein besonderes Bild. Es fasziniert und es irritiert. Aber was Jesus sagt, ist offenbar wichtig. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das galt nicht nur damals. Damit es zu allen Zeiten gut gehört wird, hat Martin Luther es so übersetzt, dass die Worte in den Ohren wie eine Melodie klingen: „Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen.“

Hier in der Stadtkirche in Friedberg ist das auch zu sehen. Ein Kirchenfenster zeigt den Sämann. Er sieht nicht aus wie ein Sämann zur Zeit Jesu. So sah aus, wer hier in der Wetterau im 19.

Jahrhundert sein Feld bestellte. Und mit dem Bild ist die Botschaft verbunden: Gott, der Sämann, hat nicht aufgehört zu säen. Er sät auch jetzt – hier und heute.

Gegenüber ist das Fenster von Elfriede Böhmer aus dem Jahr 1977. Es heißt „Die Stadt“. Was gesät wird, soll nicht nur auf den Feldern, sondern auch in den Städten und Dörfern wachsen. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der Sämann geht über das Feld – ruhig und gelassen wirft er den Samen aus. Und wie Jesus es erzählt, ist es bei diesem Sämann so, wie immer bei menschlicher Arbeit: Manches geht daneben. Kann man so wirklich von Gott reden? Dem Schöpfer des Himmels und der Erde! Jesus wagt es, gerade so von Gott zu reden. Und weil das Bild auch anstößig ist, stößt es an zu denken. Was sät der Sämann eigentlich?

Gott sät das Leben und er lässt es wachsen. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Das hat Gott gesagt – damals zu Noah, nach der großen Flut. Er liebt das Leben, deshalb lässt er es nicht untergehen. Er sät – groß, verschwenderisch und voller Güte. Aber auch hier gilt: Nicht alles geht auf. Leben wächst immer gegen Widerstand – zu allen Orten und zu allen Zeiten. Die Vielfalt des Lebens ist nicht fertig vom Himmel gefallen. Es entwickelt sich. Charles Darwin und nach ihm andere haben die naturwissenschaftlich erfassbare Seite davon erforscht. Es ist auch erschreckend, wie viele Irrwege und Widerstände dazu gehören, wenn Leben sich entwickelt. Aber immer wieder ist es zum Staunen.

Es klingt hart, die Worte Jesu so zu verstehen: Nicht alles Leben blüht auf und hat Bestand.

Eine andere Deutung hat sich durchgesetzt. Schon die Jüngerinnen und Jünger haben es so gedeutet: Der Sämann sät das *Wort*. Was Jesus hier erzählt, ist ein Gleichnis für das Wort Gottes. Es lässt sich dann eher sagen, wer schuld daran ist, wenn das Wort sein Ziel nicht erreicht. Dann sind die schuld, die ihre Ohren und ihre Herzen verschließen.

Was sät der Sämann? Beides gilt: Gott sät das Leben *und* das Wort. Die Bibel rückt das ganz eng zusammen. Gottes Wort schuf das Leben. Und denen ist das Leben verheißen, die auf seine Worte hören.

Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen.

Jesus beschreibt, was das Wachstum behindert: Zerstörung, Dornen, Dürre. Die Menschen, die ihn damals hörten, und die ersten christlichen Gemeinden wussten viel von diesem Widerstand. Wir auch.

Da fällt der Samen auf die Wege und wird achtlos zertreten. Es gibt so viel Oberflächliches und so viel Gleichgültigkeit. Wir wissen, wie viel es zerstören kann, wenn man immer nur an der Oberfläche bleibt. Wenn man sein Herz an Dinge hängt, die letztlich nicht satt machen. Wir kennen das von anderen. Auch von uns selbst.

Da ist der felsige Untergrund. Wir wissen, was ein hartes Herz ist und wie welche Folgen es haben kann, wann Menschen sich ganz und gar verschließen. Sich nicht anrühren lassen von der Not anderer, manchmal sogar die eigene tiefe Not nicht wahrhaben können.

Es gibt stechende Dornen: Wenn nicht mehr Worte, Verhandlungen, Gespräche versuchen, einen Streit zu lösen, sondern Gewalt und Krieg. Jesus erzählt mit seinem Gleichnis auch *davon*.

Und wir wissen nicht, warum Gott, der Sämann, auch diese harten Seiten zulässt und geschehen lässt.

Aber Jesus macht die Gegenrechnung auf. Die Arbeit des Sämanns bringt hundertfach Frucht! Hundertfach! Das ist sogar mehr als der normale Ertrag eines Ackers.

Welch ein Vertrauen hat er in die Kraft des Schöpfers, der sät und es wachsen lässt! Es gibt hundertfach Frucht! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Und mit seinem Gleichnis sagt Jesus allen, die es hören: Hab´ keine Angst! Vertrau dich mit deinem Leben dem an, der so üppig und überfließend Frucht bringt. Und wir hören es deshalb auch als Kirche, die ihm nachfolgt, so: Vertraut *euch* Gott an – mit allem, was Ihr tut. Und was Ihr tut, wird Frucht bringen.

Ein Mann schreibt davon, wie er das erlebt hat. Helmut James Graf von Moltke, ein Mann des deutschen Widerstands gegen Hitler. Es schreibt aus dem Gefängnis und weiß, dass er bald hingerichtet wird. Ihm kommt dieses Gleichnis vom Sämann in den Sinn. Helmut von Moltke ist überzeugt, in Gottes Sinn gehandelt zu haben, als er gegen die Gewalt und das Unrecht des Nazi-Regimes arbeitete. Deshalb bezieht er das Gleichnis auf sich. Und so schreibt er: „Ich bin als stiller Sämann übers Feld gegangen, und das eben will man nicht. Der Same aber, den ich gesät habe, wird nicht umkommen, sondern wird eines Tages Frucht bringen, ohne dass irgendjemand wissen wird, woher der Same kommt und wer ihn gesät hat. Des bin ich auch zufrieden und kann mir

nichts Besseres wünschen. Vielleicht werden die, die ich lieb habe ... von der Frucht noch Nutzen haben, vielleicht dauert es auch länger, vielleicht ist mein Tod nützlicher, als mein Leben es hätte sein können. Wir müssen es dem Herrn überlassen.“

Aus diesen Worten Moltkes spricht großes Vertrauen in Gottes Kraft und seine Möglichkeiten, die das eigene Leben weit übersteigen.

Auch in unserer Kirche gab es Frauen und Männer, die in den dunkelsten Zeiten der Barbarei ihr Vertrauen und ihre Hoffnung nicht weggeworfen haben. Manche fanden auch die Kraft zu widerstehen. Ihrem Erbe fühlen wir uns verpflichtet.

Sie haben dem Sämann uns seiner Saat vertraut. Und die Saat ist aufgegangen. Das Land hat sich verändert. Auch dank ihres mutigen Zeugnisses. In Deutschland wartet niemand mehr wie Graf Moltke und die vielen anderen in Todeszellen. In unserem Land werden der Glaube an Gott wie auch andere Religionen geachtet. Die Menschenrechte gelten. Menschen begegnen einander in Toleranz. Die Welt steht uns offen. Wir können unsere Partner in der ganzen Welt besuchen und einladen, unser Leben miteinander teilen. In unserem Land wird vieles gegen Not getan. Natürlich – das ist nie genug. Und es ist nicht vollkommen, und es gibt viele Probleme. Und manches fällt auch da auf die Felsen und unter die Dornen. Aber wir können dankbar sein.

Gott beschenkt uns mit dem Leben und mit seinem Wort, damit wir Frucht bringen und weitergeben, was uns anvertraut ist. Er traut uns zu, aufrechte Menschen zu sein – in unserer Kirche, in unserem Staat, in dieser Welt.

„Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen.“

Wer mit diesen Worten lebt, kann sich von Herzen freuen, wenn etwas wächst. Es ist in der Kirche auch oft so wie an vielen Stellen in unserer Gesellschaft. Wir schauen mehr auf das, was nicht gelingt. Und dabei übersehen wir, wie viel wächst. Es gibt so viele engagierte Frauen und Männer in unseren Gemeinden. Es ist – um nur ein Beispiel zu nennen - doch überhaupt nicht selbstverständlich, dass 18.000 Männer und Frauen bereit sind, bei den Wahlen im Juni für unsere Kirchenvorstände zu kandidieren und damit das Leben in den evangelischen Gemeinden zu gestalten. Wie viele singen in unseren Chören und verkündigen damit auch das Evangelium. Wie viele machen sich Tag für Tag auf, andere zu besuchen. Und manchmal wächst etwas in den Herzen, was wir von außen gar nicht sehen.

Natürlich ist es auch hier so: Nicht alles gelingt, was wir tun. Nicht alles geht auf, was wir säen. Aber für das, was wir in Gottes Namen tun, gelten seine Worte: Es bringt hundertfach Frucht.

Schenke Gott uns Ohren, die dieses Versprechen hören. Augen, die die Frucht aufgehen sehen da und dort und hier, unter uns. Und Herzen, die daraus Kraft schöpfen für unseren gemeinsamen Weg als Kirche!

Und sein Friede, der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.